

Der Duktus der Arbeit überzeugt durch seine sachgerechte und folgerichtige Anlage. Insbesondere der historische Abschnitt ist instruktiv und liest sich angenehm. Über das Werden, die Situation und den Einfluß des Theologen Wiest hinaus gewährt er Einblicke in die Verhältnisse an der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt und, infolge der wissenschaftlichen wie staatlichen Vernetzung, in die rund um die Studienreform angestoßenen Bewegungen und Öffnungen, aber auch die damit verbundenen harten theologischen Auseinandersetzungen während der Aufklärungsepoche.

Unglücklich und von vornherein zum Scheitern verurteilt erscheint mir dagegen der durchgehende Versuch, die Aktualität der untersuchten Problemkonstellation aufzuweisen. Eine Abhandlung der vorgelegten Art erfüllt m.E. ihren Sinn vollauf, wenn sie einerseits werkimmanente Kritik übt, andererseits den Ort und die Bedeutung des analysierten Gegenstandes innerhalb der historischen Bewegung des theologischen Denkprozesses aufzeigt. Beide Desiderate werden bei Müller erfüllt. Dabei treten die Gefahren einer gutgemeinten, aber allzu unkritischen Modernisierung der Theologie für den überlieferten Glauben, zugleich auch die Sackgassen, in die solches Verfahren im Blick auf seine apologetische Abzweckung führt, von allein zutage. Legt man jedoch obendrein die Elle des heutigen theologischen Erkenntnisstandes an, kommt man zu schiefen Urteilen und taucht, wie bei Müller zu beobachten, den Untersuchten in ein ungerechtfertigt schlechtes Licht.

Die ihn selber leitenden Begriffe von Vernunft und Offenbarung setzt der Autor ohne hinreichende Klärung mehr oder weniger voraus; dadurch läuft seine eigene Position Gefahr, ins Undeutliche zu verschwimmen (vgl. bes. S. 381 f Anm. 799). Unangemessen finde ich auch das im Zuge der Aktualisierungstendenz angewandte Verfahren, vermeintliche heutige Parallelen zu Wiest im Rahmen von Fußnoten und vorwiegend in Frageform einer grundsätzlichen Kritik zu unterziehen (zum Beispiel die autonome Moral auf S. 372 ff. Anm. 750 und 752; die Befreiungstheologie auf S. 380 Anm. 793).

Wiest war ein aufgeschlossener, fleißiger und geschickter Kompilator, ein theologisch origineller Kopf war er nicht. Was er zu Vernunft und Offenbarung schreibt, sein formaler Vernunft- und sein autoritärer Offenbarungsbegriff, deren weitgehende Unvermitteltheit und die Gefahr der letztendlichen Preisgabe des Glaubens an die natürliche Vernunft sind das damals auf Schritt und Tritt Anzutreffende, das von der Forschung längst konstatiert und im Gefolge des im Zweiten Vatikanum zum Durchbruch gekommenen Offenbarungsverständnisses kritisiert wurde. Es ist schwer auszumachen, welchen Erkenntniszuwachs Müllers Untersuchung in dieser Hinsicht bringt. Noch schwerer fällt zu ergründen, warum er dazu ein Buch solchen Umfangs geschrieben hat, zumal sich sein Ergebnis recht früh abzeichnet; so muß sich der Leser durch nicht enden wollende Wiederholungen quälen. Trotz alledem hat der Verfasser einen nützlichen Beitrag zur Erhellung eines bislang noch auf weite Strecken im Schatten liegenden Abschnitts der katholischen Theologiegeschichte geleistet.

Gerhard Heinz

WINFRIED MÜLLER: Universität und Orden. Die bayrische Landesuniversität zwischen der Aufhebung des Jesuitenordens und der Säkularisation (1773–1803) (Ludovico Maximiliana: Forschungen Bd. 11). Berlin: Duncker & Humblot 1986. IV und 404 S. Brosch. DM 148,-.

Die Herausgeberin der renommierten universitätsgeschichtlichen Forschungsreihe Ludovico-Maximiliana, Laetitia Boehm, macht in ihrem Geleitwort auf eine Perspektive aufmerksam, unter der auch nach Meinung des Rezensenten das hier anzuzeigende Buch besonders gewürdigt zu werden verdient. Nach einem Hinweis auf eine Reihe von wichtigen neueren Untersuchungen und Darstellungen (Hammermeyer, Kraus, Weis und andere), welche die Hohe Schule zu Ingolstadt unter verschiedenen Teilaspekten im Zusammenhang übergreifender Themen (Illuminatenorden, Bayrische Akademie der Wissenschaften, bayrische Klöster) behandeln, hebt sie, als auf das thematisch unterscheidende Merkmal dieser Arbeit, darauf ab, daß Winfried Müller hier die Universität *als solche* in den Blick nehme; er nehme »erstmal das vielschichtige Beziehungsgeflecht zwischen der Aufhebung des Jesuitenordens, der Aktivität der Prälatenorden unter dem Damoklesschwert der bevorstehenden Säkularisation, der staatlichen Finanz- und Kulturpolitik sowie der Entwicklung der bayrischen Landesuniversität in den Griff [...]. Erstmals wird hier der Gesamtkomplex der bayrischen Universitäts- und Schulreform und der Reformkonzeptionen, welche das jesuitische Bildungssystem ablösen sollten, im Zusammenhang aufgearbeitet« (S. 1–2). In seiner strikten Konzentration auf die Universitätsgeschichte – inklusive ihres historischen Kontextes – von 1773–1799/1803 fängt der Verfasser die Reflexe der für das späte 18. Jahrhundert charakteristischen, zum Teil gegenläufigen geistigen, pädagogischen, weltanschaulich-religiösen, hochschulpolitischen und staatskirch-

lichen Strömungen im Spiegel der Ingolstädter Universitätsgeschichte auf. Er vermittelt auf diese Weise ein recht gutes Bild von den komplexen Regungen, Bewegungen und Gedanken, die das ausgehende Aufklärungszeitalter erfüllten, und von deren Umsetzung sowohl in Studienordnungen, Lehrpläne und Lehrstuhlbesetzungen als auch in neue Organisationsformen der Universität in Sachen ihrer Verfassung, ihrer Institutionen und ihrer Beziehungen zwischen Staat und Kirche.

Dies alles geschieht auf der Basis einer gründlichen Quellenerarbeitung, umsichtig und gediegen, mit klaren Fragestellungen im Einzelnen wie im Ganzen. Das Buch ist auch mit seinen, einen breiten Kontext miteinbeziehenden, Sachdarlegungen gegenständlich interessant wegen der universellen Umbruchsituation von 1770 bis 1815, in der Europa von der Frühen Neuzeit in die Moderne übergang – und zu deren Erhellung die hier vorgelegte Münchner Dissertation einen gediegenen Beitrag leistet.

*Ernst Walter Zeeden*

HELMUT REINALTER (Hg.): Aufklärung und Geheimgesellschaften. Zur politischen Funktion und Sozialstruktur der Freimaurerlogen im 18. Jahrhundert (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, Bd. 16). München: Oldenbourg 1989. 220 S. Geb. DM 68,-.

Im November 1985 veranstalteten die Forschungsstelle »Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770–1850« der Universität Innsbruck und das Italienisch-Deutsche Historische Institut Trient in Trient eine gemeinsame Tagung, unter deren Titel der vorliegende Sammelband in Auswahl neun der dort vorgetragenen Beiträge darbietet. Kriterien der Auswahl und die Themen der nicht aufgenommenen Beiträge sind nicht genannt. Obwohl jeder für sich von Interesse, erudierter Qualität und hohem Informationswert, lösen auch die abgedruckten nicht alles ein, was man in der Einleitung des Herausgebers (»Was ist Freimaurerei und masonische Forschung?«, S. 9–29) an methodischen Vorgaben (für die künftige Freimaurerforschung überhaupt; für die Trienter Tagung; für den Sammelband?) formuliert findet. (Das Inhaltsverzeichnis indiziert übrigens eine gemeinsame Einleitung von Helmut Reinalter und Umberto Corsini, während im Corpus auf die Einleitung Reinalters [siehe oben] eine kürzere von Corsini in ganz anderer Tonlage und Gegenständlichkeit separat folgt [S. 31–39].)

Reinalter plädiert unter Rekurs auf die zur Zeit lebhaft diskutierte Theorie der Geschichtswissenschaft (»Geschichtstheorie« bzw. »Historik«) speziell in Sachen Freimaurerforschung für die Verknüpfung von (herkömmlicher) Geschichtswissenschaft und Soziologie zu einer »historisch-kritischen Sozialwissenschaft« (S. 19), die die »Strukturanalyse differenzierter sozialer Gruppen« (S. 16) einerseits wie die Bildung »multidimensionale[r] Theorien« (S. 19f.) bezüglich des von den gemeinten Gruppen belegten Kontexts andererseits erlaubt. Wenn dieses und ähnlich lautende Postulate durchweg auch nur die »stärkere Heranziehung multiperspektivischer und interdisziplinärer methodischer Instrumentarien«, wie es S. 21 etwas weniger theoriegeschwanger heißt, zum praktischen Effekt hätten, wäre nach Meinung des Rezensenten schon viel erreicht. Daß im Fall der Freimaurerforschung (wie suo genere in dem anderer geschlossener Assoziationsformen der Aufklärungszeit wie der [Ökonomischen usw.] Sozietäten, der Klubs, Lesegesellschaften, Akademien usw.) nur unter Einbeziehung auch quantifizierender und weiterer in der Geschichtsforschung noch nicht allgemein etablierter Methoden weiterzukommen ist, liegt schon wegen ihres Arkancharakters auf der Hand. Freilich zeigt der Beitrag von Eva Huber (»Zur Sozialstruktur der Wiener Freimaurerlogen im Josephinischen Jahrzehnt«, S. 173–187) in dieser Hinsicht auch gleich die empfindlichsten Grenzen auf: den Mangel an Quellen. Es bleibt abzuwarten und mit den betroffenen Forschern (siehe S. 29 u. 92) zu hoffen, daß unter den veränderten politischen Verhältnissen das ausgedehnte Freimaurer-Material im Zentralen Staatsarchiv der DDR in Potsdam der Forschung bald ungehindert zugänglich gemacht wird. Die dann gegebene Internationalität der Forschung wäre vielleicht die verlässlichste Brücke für ihre Fortentwicklung zur Interdisziplinarität. Was indes bei entsprechender Ausweitung des Methodenarsenals tatsächlich leistbar ist, zeigt auf instruktive Weise ein Beitrag von Winfried Dotzauer (»Zur Sozialstruktur der Freimaurer in Deutschland im 18. Jahrhundert«, S. 109–149), der sich durch Beigabe von Karten und statistischen Schaubildern zum umfangreichsten Beitrag des Bandes auswächst und sozusagen Paradebeispiel für die Umsetzung der eingangs erwähnten Vorgaben ist.

Eine weitere Vorgabe bzw. eine an sich einsichtige Forderung scheint dagegen schlicht uneinlösbar zu sein: daß künftig »genau unterschieden werden« müsse »zwischen regulärer Freimaurerei und den zahlreichen para- und pseudomaurerischen bzw. politischen Geheimbünden, wie zum Beispiel die Bruderschaft der Gold- und Rosenkreuzer, der Illuminatenorden, die Asiatischen Brüder [...]« (S. 23). Alle Beiträge belegen – zumindest für die behandelte Zeit – unisono ihre schiere Artifizialität: Mit personaler